Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

284 (14.12.1892) II. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 90 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 36 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Akademiestraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 284, II. Blatt. Mittwoch, den 14. Dezember 1892.

Die drei Steuergesetze,

welche dem Reichstage zugegangen sind, decken sich im Allgemeinen mit dem, was darüber bereits bekannt geworden ist.

Die **Brausteuervorlage** zieht Elsaß-Lothringen in das Brausteuergebiet hinein und verdoppelt die Brausteuer. Die Steuer für Getreide, Reis und grüne Stärke bei der Bierbereitung soll fortan 8 Mk. betragen, die für Stärke, Stärkemehl, Stärkegummi und Syrup 12 Mk., für Zucker und alle andern Malz-Surrogate 16 Mk. für 100 Kilo. Um die **kleinen Brauereien** mit ihren mangelhaften Einrichtungen, welche die Braustoffe nicht vollständig ausnützen können, zu schonen, soll von den ersten im Laufe des Rechnungsjahres verwendeten 150 Doppelcentnern Getreide oder Reis die Abgabe nur je 6,50 Mk., für die weitern 350 Doppelcentner je 7 Mk. betragen. Dagegen soll, um die **größern Brauereien** entsprechend stärker heranzuziehen, für die über 5000 Doppelcentner verwendeten Getreide- oder Reis-Mengen der Satz von 8 Mk. für die ersten 10,000 Doppelcentner um 0,50 Mk., für die 15,000 Doppelcentner übersteigende Menge um 1 Mk. für 100 Kilo erhöht werden. Für die Gleichstellung des Reis mit dem Getreide ist die neuerdings erheblich gesteigerte Verwendung desselben zur Bierbereitung maßgebend gewesen. Wurden zur Einmaischung bestimmte Braustoffe durch Zufall vernichtet oder unbrauchbar gemacht, so wurde bisher die Steuer erstattet, wenn der Anspruch binnen 24 Stunden angemeldet war; die Frist soll auf drei Tage verlängert werden. Außer Zucker und Syrup soll fortan auch Zuckercouleur nur in Räumen aufbewahrt werden dürfen, die von der Braustätte vollständig getrennt sind, und darüber besonders Buch geführt werden. An Stelle der Versteuerung jedes einzelnen Braukes kann die Zahlung einer festen **Abfindungssumme** für das ganze Jahr treten. Eine unrichtige Führung des Brauregisters kann eine Verkürzung der Steuer bezwecken; gleichwohl konnte bisher in solchen Fällen die Defraudationsstrafe nicht verhängt werden, weil die fixirten Brauer von der Verpflichtung zu einer Anmeldung befreit sind. Die Gerichte haben daher in einzelnen solchen Fällen wegen Betrugs verurtheilt. In dem Entwurf ist nun eine Aenderung vorgeschlagen, die eine Verurtheilung wegen Betrugs ausschließen soll. Die Erhöhung der inländischen Bierabgabe bedingt eine Erhöhung des Eingangszolles vom ausländischen Bier; statt 4 Mk. soll derselbe fortan 6 Mk. für 100 Kilo betragen. Endlich soll noch die Vergütung, welche den Bundesregierungen für die Erhebung und Verwaltung der Brausteuer gewährt wird, von 15 auf 10 pCt. der Gesammteinnahme herabgesetzt werden.

Die recht dürftig gehaltene **Begründung** der Vorlage führt aus, daß seit Jahrzehnten die Biersteuer unverändert geblieben sei (in Preußen seit 1819), während alle andern wichtigen Verbrauchsgegenstände einer erhöhten Belastung unterworfen wurden. In **Süddeutschland** betrage die Biersteuer für den Kopf erheblich mehr als in der Brausteuergemeinschaft, so daß eine Verdoppelung keine Bedenken haben könne. Die Stellung, welche das Bier in der Oekonomie des Volkes einnehme, werde durch die Steuererhöhung keine Beeinträchtigung erfahren. Auch in **Norddeutschland** steige der Bierverbrauch. Diese Steigerung werde durch die Steuerverdoppelung nicht gehemmt werden, denn eine Vertheuerung des Bieres im Ausschank werde wohl nicht die Folge sein, da die Steuer nur ein Drittelpfennig auf Bier-Zehntel-Liter ausmachen würde. Ein Vergleich mit den Schankpreisen in Süddeutschland spreche auch für diese Annahme. Weil der Preis nicht steigen werde, sei auch nicht zu befürchten, daß weitere Kreise der Bevölkerung sich vom Bier dem Branntweingenuß zuwenden könnten. Die Mehreinnahme für die Staatskasse auf Grund der Vorlage wird auf 32 Millionen Mark veranschlagt, und überdies aus dem Bierzoll noch eine halbe Million erwartet.

Die Begründung des Brausteuergesetzes enthält auch die **allgemeine Begründung** zu den Vorlagen. Dieselbe umfaßt aber ganze zwölf Zeilen. Es wird gesagt, die **Militärvorlage** würde zunächst etwa 58 Millionen Mark mehr an dauernden Ausgaben erfordern, die Finanzlage der Einzelstaaten verbiete, diese Summe einfach durch Steigerung der Matrikularbeiträge zu beschaffen; man müsse deßhalb das System der Reichssteuern weiter ausbilden, und es empfehle sich nicht, die Neubelastung auf einen einzigen Gegenstand zu legen, sondern sie auf verschiedene Gebiete zu vertheilen.

Die **Börsensteuer-Vorlage** erhöht die Steuer für Börsengeschäfte von 10 bezw. 20 auf 20 bezw. 40 Pfg. für 1000 M., sodann wird der Tarif derart abgeändert, daß fortan bei Geschäften im Werth bis 100,000 M. die Stempelabgabe in Abstufungen von 20 bezw. 40 Pfg. für 1000 M. oder einen Bruchtheil dieses Betrages, bei Geschäften im Werthe von mehr 100,000 Mark in Abstufungen von 2 bezw. 4 M. für je 10,000 Mark oder einen Bruchtheil erhoben wird. Bisher wurde die Steuer nur in Abstufungen von jeden vollen 2000 Mark bezw. 10,000 M. erhoben. Die **Begründung** führt kurz aus, daß die Befürchtung, ein erheblicher Theil der Börsengeschäfte werde die Abgabe nicht tragen können, und der Abschluß dieser Geschäfte deßhalb entweder in's Ausland gedrängt werden oder gänzlich unterbleiben, sich als unbegründet erwiesen habe. Die Entwickelung des Geschäftes habe keine Störung gelitten, die Besteuerung bilde kein Verkehrshemmniß und eine Erhöhung der Steuersätze würde auch eine solche Wirkung nicht haben. Die viel verbreitete Meinung, daß der Börsenhandel im Vergleich mit Gewerbe und Landwirthschaft bei weitem nicht in dem richtigen Maße zu den öffentlichen Ausgaben beitrage, erscheine nicht unbegründet. Angesichts der Nothwendigkeit neuer Reichseinnahmen rechtfertige sich deßhalb, den börsenmäßigen Handel an den neuen Lasten nicht unbetheiligt zu lassen. Die Mehreinnahme in Folge der Börsensteuer wird auf 10 Millionen Mark geschätzt.

Die vorgeschlagene **Abänderung des Branntweinsteuergesetzes** entspricht der vom „Reichsanzeiger" gemachten Ankündigung nur zum Theil. Die Hauptbestimmung lautet: „Die Verbrauchsabgabe beträgt von einer Gesammtjahresmenge, welche vier Liter reinen Alkohols auf den Kopf der bei der jedesmaligen letzten Volkszählung ermittelten Bevölkerung des Gebiets der Branntweinsteuergemeinschaft gleichkommt, 0,55 M., von der darüber hinaus hergestellten Menge 0,75 M. für das Liter reinen Alkohols." Es ist also nicht, wie der „Reichsanzeiger" ankündigte, das Privileg des kontingentirten Branntweins um 0,05 M. pro Liter gekürzt, sondern es ist die Steuer für kontingentirten und nicht kontingentirten Branntwein um je 5 Pfg. erhöht, das Privileg des kontingentirten Branntweins als unverändert auf der alten Höhe von 20 Pfg. pro Liter erhalten worden.

Die Gründe für dieses Abgehen von der ursprünglichen Absicht sind in den Motiven mit keinem Worte angedeutet. Es wird nur allgemein die Erhöhung des niedrigern Satzes von 50 auf 55 Pfg. „und dementsprechend" die Erhöhung des Satzes von 70 auf 75 Pf. mit der „Nothwendigkeit einer verstärkten Inanspruchnahme des Reiches" begründet. Die Ermäßigung des kontingentirten Gesammtquantums von 4,5 auf 4 Liter pro Kopf der Bevölkerung wird damit gerechtfertigt, daß die Voraussetzung, der Trinkbedarf innerhalb des Steuergebiets werde die zu dem geringern Satze zugelassene Branntweinmenge erheblich übersteigen, sich als irrig erwiesen hat. Es sei vorauszusehen, daß nach der den Ergebnissen der letzten Volkszählung entsprechenden Steuerregelung des Kontingents die zum niedrigern Steuersatze herstellbare Gesammtjahresmenge nicht mehr vollständig zu Trinkzwecken werde aufgebracht werden. Die Wirksamkeit der Kontingentirung würde damit zum Erlöschen kommen.

Die **Neuvertheilung** des kontingentirten Quantums soll wegen der Belästigung, die sie den Steuerverwaltungen bringt, und weil für die Brennerei größere Stabilität des Kontingents Bedürfniß ist, nicht alle drei, sondern nur alle fünf Jahre vorgenommen werden. Die **Neuveranlagung** solcher Brennereien, die bisher schon an dem Kontingent betheiligt waren, soll auf die Fälle beschränkt werden, wo die wirthschaftliche Lage der Betriebshaushalten durch Verringerung oder Vergrößerung der regelmäßig bearbeiteten oder sonst landwirthschaftlich benutzten Fläche eine wesentliche Veränderung erfahren hat. Es soll dadurch verhindert werden, daß die Brennereibesitzer durch willkürlich unregelmäßigen Betrieb die Neuveranlagung erzwingen, um ein höheres Jahreskontingent zu erlangen. In Jahren mit besonders ungünstigen Ernten sollen die Brennereien im Interesse der Volksernährung nicht gezwungen sein, ihr ganzes Kontingent zu brennen. Der Bundesrath soll ermächtigt sein, in solchen Jahren zu bestimmen, daß aus der Nichterledigung des Kontingents ein Nachtheil für die künftige Neuveranlagung nicht erwächst.

Um den **kleinen Brennereien**, die sich großentheils in ungünstiger Lage befinden, nicht weitere bevorzugte Konkurrenten in Betrieben von großem Umfange erstehen zu lassen, wird vorgeschlagen, sowohl neu gegründeten als auch bereits bestehenden aber sich ausdehnenden landwirthschaftlichen Brennereien Kontingente über 80,000 Liter reinen Alkohols hinaus nicht zu gewähren. Diejenigen Brennereien, welche sich bereits im Besitze eines größeren Kontingents befinden — es sind 403 von 22,081 am Kontingent betheiligten — sollen hierin nicht gestört werden. **Landwirthschaftliche Brennereien**, die zur Melasse-Brennerei übergehen, sollen vom Kontingent ausgeschlossen werden. Durch Ausnahmebefugnisse des Bundesrathes soll die Möglichkeit offen gehalten werden, daß in Jahren einer Mißernte landwirthschaftliche Brennereien ausnahmsweise Mais statt Kartoffeln verarbeiten können.

Die Gewährung der **Ausfuhrvergütung** soll auf gewisse Trinkbranntweine, welche als solche in den Brennereien selbst hervorgebracht werden, sowie auf solche chemische Präparate ausgedehnt werden, in welchen der Branntwein eine Verbindung mit Säuren eingegangen ist oder eine gänzliche Umwandelung erfahren hat. Ferner soll die Beschränkung der Ausfuhrvergütung auf den niedrigeren Steuersatz in Fortfall kommen. Die Zuschläge zur Maischbottichsteuer, welche die großen landwirthschaftlichen Brennereien mit 0,02 und 0,04 M. entrichten müssen, sollen auch den großen Melasse-Brennereien auferlegt werden.

Durch die Bestimmungen der Novelle zum Branntweinsteuergesetz vom 8. Juni 1891 sollte den **kleinern Landwirthen**, welche darauf angewiesen sind, die von ihnen geernteten Obstmengen, Weintrester u. s. w. auf Branntwein zu verarbeiten, eine Ermäßigung der Materialsteuer gewährt werden. Diese Absicht ist, wie sich inzwischen herausgestellt hat, durch die Fassung des Gesetzes nur in unvollkommenem Maße erreicht. In der Mehrzahl besitzen die Betheiligten, wenigstens in Baden und Elsaß-Lothringen, keinen eigenen Brennkessel, so daß sie genöthigt sind, ihre Materialien in Gemeindebrennereien u. s. w. oder auf fremden Geräthen abzubrennen. Insofern bei Zusammenrechnung der erzeugten Mengen in den betreffenden Brennereien eine Ueberschreitung der zulässigen Höchstmenge von 50 bezw. 100 Liter reinen Alkohols eintritt, fällt die Steuervergünstigung fort. Unter diesen Verhältnissen sind gerade die kleinsten Leute von der Erleichterung, welche von der Novelle erwartet wurde, ausgeschlossen geblieben. Es erscheint erforderlich, in dieser Hinsicht Abhilfe zu schaffen und zu dem Zweck den Beschränkungen, an die das Gesetz die Gewährung der Steuerermäßigung geknüpft hat, nicht mehr die Brennereien, sondern die Brenner persönlich zu unterwerfen. Von den Aenderungen der Branntweinsteuer wird ein jährlicher Mehrertrag von 12½ Millionen Mark erwartet.

Die „National-Zeitung" will den Vorschlag, das Privileg der landwirthschaftlichen Brenner ungeschmälert zu lassen und dafür die Steuer zu erhöhen, nicht recht ernst nehmen. Sie rechnet mit der Möglichkeit, daß es nur ein taktischer Zug sei, bestimmt, der Forderung stärkerer Ermäßigung des Privilegiums entgegenzuwirken und die Verminderung um ein Viertel schließlich als ein Zugeständniß erscheinen zu lassen. Noch eigenthümlicher erklärt sich die „Post" die Aenderung, welche der Bundesrath in letzter Stunde an den Vorschlägen des Reichsschatzamtes vorgenommen hat. Sie erblickt darin den Beweis, daß die Regierung auf eine Verständigung mit den Freisinnigen über die **Militärvorlage** nicht mehr rechnet. Auf die Forderung der Deutschfreisinnigen, die gesammten Kosten der Militärvorlage durch die Beseitigung des Steuervorzugs des kontingentirten Spiritus zu decken, werde nunmehr auch nicht die Abschlagszahlung einer Kürzung derselben in Aussicht gestellt. Sollte die Regierung wirklich geglaubt haben, daß die Freisinnigen auf diesen Köder anbeißen und damit die ganze Militärvorlage verschlucken würden? Wir trauen ihr denn doch mehr Einsicht zu.

Deutschland.

Berlin, 12. Dezember.

In den Kreisen der Reichstagsabgeordneten glaubt man, daß die erste Lesung der **Militärvorlage** höchstens vier Sitzungen in Anspruch nehmen wird, also morgen oder Mittwoch schließen würde. Unmittelbar daran soll sich dann die **erste Lesung der Steuergesetze** schließen. Wie die Kriegsminister von Bayern, Sachsen und Württemberg zur Berathung der Militärvorlage hierher gekommen sind, so dürfen auch die Finanzminister der drei genannten Staaten an der Be-

---

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von **Clara Rheinau.**

(Nachdruck verboten.)

86)

(Fortsetzung.)

Inzwischen war Roderich in die Vier Jahreszeiten zurückgekehrt. Er fand Sir George unruhig und fieberend, unaufhörlich unverständliche Worte vor sich hinmurmelnd, den Alfred mit blasser, angstvoller Miene beobachtet. Es war leicht zu erkennen, daß zwischen Vater und Sohn etwas Ernsthaftes vorgefallen war; aber wenn Roderich auch ahnte, daß dies in irgend einer geheimnißvollen Beziehung zu Elisabeth stand, so konnte er doch keine bestimmte Vermuthung hegen. Diskret enthielt er sich jeder neugierigen Frage und wartete, ob der Freund ihm freiwillig sein Vertrauen schenken werde. Er behandelte Alfred beinahe genau, wie er Elisabeth behandelt.

„Du mußt hinuntergehen und frühstücken. Ich sehe klar, daß Du einer Stärkung bedarfst und daß Deine Kopfschmerzen noch nicht verschwunden sind," sagte er in gebietendem Tone. Alfred gehorchte bereitwillig und bestellte, daß man ihm das Frühstück im Garten servire.

Während er bei seinem einsamen Mahle saß, erschien Olga Spencer, strahlend schön in ihrer weißen Morgentoilette, am unteren Gartenthore. Sie kam von der Quelle zurück, natürlich in Begleitung des unvermeidlichen Lord Ronald, der sich jetzt mit einer tiefen Verneigung und einem familiären „Au revoir" von ihr trennt. Alfred hatte sorgfältig sein Versprechen gehalten, Olga nicht durch Aufmerksamkeiten zu belästigen, anfangs aus Eifersucht, später aus reiner Gleichgiltigkeit. Dies war das erste Mal, daß sie einander allein begegneten. Der jungen Dame wohlgebildetes Herz würde kaum so heftig gepocht haben, hätte sie wissen können, wie gänzlich seine Gedanken von einem Gegenstand beherrscht waren. Sie war so gewohnt an den Weihrauch der allgemeinen Bewunderung, daß sie sich natürlich einbildete, er sei ihr noch immer in Treue ergeben. Während sie plötzlich den Gartenpfad heraufkam, war sie neugierig, wie Alfred sie begrüßen werde und fühlte sich entschieden enttäuscht, als er einfach den Hut zog, da sie doch dicht an ihm vorüberstreifte.

Die Koketterie besiegte den Stolz; sie trat zu dem nächsten Rosenstrauch, pflückte einige der goldenen Blüthen und bemerkte dabei: „Wollen Sie nicht einmal „Guten Morgen" sagen, Herr Clifton?"

„Guten Morgen, Fräulein Spencer," antwortete er gehorsam, aber in unverkennbar kaltem Tone.

Olga war pikirt und verhehlte es nicht.

„Es gab eine Zeit, da Sie nicht so trübselig waren wie jetzt," warf sie hin, ihre Rosen arrangirend.

„Ich habe eine genügende Entschuldigung für meine Trübseligkeit; mein Vater ist sehr krank."

„Ich bedauere, dies zu hören," versetzte Olga pflichtschuldig. Sie zögerte immer noch: aus einem undefinirbaren Grunde wünschte sie dringend zu wissen, ob diese Mähre wirklich oder nur angenommen sei und ließ mit dieser Idee eine reizende Knospe aus ihrem Bouquet zu Boden fallen. Alfred hob sie auf, wie es die Höflichkeit erforderte.

„Soll ich sie Ihnen als Belohnung geben?" fragte Olga in jenem leisen gefährlichen Tone und mit dem strahlenden Blick, den er einst unwiderstehlich gefunden, die aber jetzt nicht den leisesten Einfluß auf ihn ausübten.

Alfred fühlte, daß er sich in einer schwierigen Lage befinde. Eine Blume auszuschlagen, welche eine Dame Einem anbietet, sei es auch eine Dame, die Einem übel mitgespielt, wäre ein starker Verstoß; andererseits wünschte aber Alfred das tête-à-tête nicht zu verlängern. Doch Olga hielt ihm mit bezauberndem Lächeln die Rose hin und er durfte nicht unhöflich sein. So sagte er denn, so freundlich als er konnte:

„Sie sind sehr gütig; es ist eine Prachtblüthe."

Olga erröthete bei dem Ton seiner Stimme und sagte:

„Ich sah nicht, daß Sie bereits eine Blume tragen, doch sie ist verwelkt."

Jetzt erst bemerkte Alfred, daß er die Granatblüthe, die Elisabeth in seines Vaters Zimmer aus dem Gürtel gefallen, noch im Knopfloch trug. Olga errieth sofort mit echt weiblicher Eifersucht, daß sie in seinen Augen kostbar sein müsse, denn Alfred war zu elegant, um ohne besonderen Grund eine welke Blume zu tragen.

„Sie könnten mir diese statt der Rose geben," sagte sie bittend; aber Alfred erwiderte rasch:

„Nein, dies kann ich nicht thun."

Olga wußte selbst nicht warum, aber sie fühlte sich durch ihren früheren Verehrer verletzt und gekränkt.

„Die Männer sind alle einander gleich," sprach sie übelgelaunt. „Sie haben mich in einem Monat vergessen und doch sagten Sie einst, Sie würden Ihr Bestes thun, um mich glücklich zu machen."

Sie legte einen sarkastischen Nachdruck auf die letzten Worte, aber Alfred heftete seine Augen fest auf sie und entgegnete heftig:

„Ich glaube, Sie haben kaum ein Recht, über mein Benehmen zu klagen. Sie werfen eines Mannes Herz weg wie einen alten Handschuh und erwarten, daß er Ihnen dafür danke."

„Sie lieben mich niemals wirklich, Alfred," flüsterte sie fast zärtlich, denn schließlich war dies doch der einzige Mann, für den sie je ein wärmeres Gefühl empfunden. „Mein Platz war bald besetzt."

Er wußte nicht, wie er diese Unterredung beendigen sollte, aber es schien ihm, als ob die einfache Wahrheit hier die beste Politik sei.

„Sie haben Recht in dieser Annahme," sagte er langsam aber entschieden. „Sie haben mir mein eigenes Herz gezeigt und mich eine bittere, aber heilsame Lektion gelehrt. Ich weiß Ihnen jetzt Dank dafür, denn seit jenem Ballabend lernte ich die wahre Liebe kennen."

„Und erwidert sie Ihre Liebe?" fragte Olga mit weichem, sehnsüchtigem Blicke. Eine echte Frau hätte niemals eine solch' delikate Frage an einen abgewiesenen Bewerber gerichtet, aber Olga glaubte sich ganz dazu berechtigt.

„Ich verlange keine vertraulichen Geständnisse von Ihnen und gewähre keine solche, Fräulein Spencer," versetzte Alfred strenge. „Ein solches Thema kann zwischen uns Beiden nicht besprochen werden."

In diesem Augenblick wurden sie durch Stefan Grant unterbrochen, eine für beide Theile unwillkommene Erscheinung.

„Guten Morgen, Fräulein Spencer; guten Morgen, Alfred," grüßte er artig, höchlichst erstaunt über dieses tête-à-tête, aber sehr geschickt seine Neugierde verbergend. „Natürlich nehmen Sie an Frau Sutherland's Picknick Theil?"

„Ja;" entgegnete Olga. „Ich glaube zwar, es wird so langweilig werden, wie derartige Geschichten meistens sind; aber etwas muß man treiben. Ich freue mich, daß wir bald diesen Ort verlassen; ich bin Homburg's herzlich müde. Herr Clifton verachtet natürlich eben solche Frivolitäten."

„Ich kann meinen Vater nicht verlassen."

„Nun, dann müssen wir eben ohne Sie fertig zu werden suchen." Damit schritt sie in der Richtung des Hauses von dannen.

„Du scheinst noch immer in vertraulichen Beziehungen zu Fräulein Spencer zu stehen," bemerkte Stefan höhnisch, sobald Olga außer Hörweite war.

Sein Ton reizte Alfred; doch er entgegnete nur kalt:

„Ich sagte Dir nach Deinem Benehmen von neulich, daß wir fortan einander fremd seien. Lasse Dich warnen; es wird Dir übel bekommen, wenn Du Dich in meine Angelegenheiten mischest."

„Und ich glaube, es würde Dir übel bekommen, wenn ich Fräulein Fothergill erzählen wollte, daß ich Dich mit dem schönsten Mädchen Homburgs kokettirend gefunden."

Alfred's Augen funkelten.

„Schweige," sagte er peremptorisch, „aber, beim Himmel, wenn ich erfahre, daß Du es gewagt, Fräulein Fothergill's Namen anders als mit Hochachtung zu gebrauchen, oder wenn Du sie in irgend einer Weise belästigst, mit der Peitsche werde ich Dich züchtigen wie einen Hund. Ich verachte Dich von ganzer Seele."

Stefan gab keine Erwiderung auf diesen leidenschaftlichen Ausbruch. Er war zu vorsichtig, um sich angesichts des offenen Hotelfensters in Streitigkeiten einzulassen. Er wußte, daß Alfred jedes seiner Worte auch so meinte und war feige genug, Schweigen als den besten Theil von Tapferkeit zu wählen. Ohne jede weitere Bemerkung verließ er den Erzürnten.

Er trat in das lange, leere Speisezimmer des Hotels, in welchem vereinzelte Gäste an den kleinen Tischchen in den Fensternischen frühstückten. Die meisten der Fenster gewährten einen Blick in den Garten. An einem derselben saß ein Herr, anscheinend in die Lektüre der „Morgenpost" vertieft. Als er das Blatt niederlegte, sah Stefan, daß es Lord Ronald Ingram war; seine Züge zeigten heute eine auffallende Blässe. Er kannte Stefan oberflächlich und erwiderte höflich dessen ehrerbietigen Gruß, um dann, wie von einer plötzlichen Idee erfaßt, beizufügen:

„Könnten Sie mir ein paar Minuten widmen? Ich lade Sie ein, im Park eine Cigarette mit mir zu rauchen."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ratung der Steuergesetze theilnehmen. Der bayerische Staatsminister v. Riedl ist bereits hier eingetroffen und wurde im Reichstage von seinen dortigen zahlreichen alten Bekannten und selbstverständlich von seinen bayerischen Landsleuten mit besonderer Herzlichkeit begrüßt. — Die Kommissionsarbeiten sowohl über die Militärvorlage wie über die Steuergesetze werden erst am 10. oder 11. Januar nächsten Jahres beginnen.

— Der Antrag, das Gerichtsverfahren gegen Ahlwardt während der Dauer der Session einzustellen, ist heute im Reichstag eingegangen.

— Der Senioren-Konvent des Reichstages berieth die demnächstige Arbeitseintheilung. Der Beginn der Weihnachtsferien ist auf den 16. Dezember festgesetzt worden. Bis dahin sollen die Militärvorlagen und Steuervorlagen in erster Berathung erledigt werden.

— Die Militärvorlage ist gefallen. Unter diesem Titel schreibt die „Freisinnige Zeitung" des Abg. Richter: Die Militärvorlage ist als gefallen anzusehen. Das ist schon das Ergebniß des ersten Tages der ersten Berathung der Vorlage im Reichstag am letzten Samstag. Nach einigen unbedeutenden allgemeinen Ausführungen des Kriegsministers zur Einleitung ergriff Abg. Frhr. v. Huene das Wort, um das Räthsel der bisher schweigsamen Centrumspartei zu lösen. Frhr. v. Huene erklärte, und zwar Namens der Gesammtheit seiner Parteigenossen, daß sie nicht geneigt seien, in den Bewilligungen auch bei gesetzlicher Sicherstellung der zweijährigen Dienstzeit über die bisherige Friedenspräsenzstärke hinauszugehen. Da die Centrumspartei zusammen mit den Freisinnigen, der Volkspartei und den Socialdemokraten über zwei Drittel des Reichstags verfügt, so ist damit jede Erhöhung der Friedenspräsenzstärke als abgelehnt anzusehen. Abg. Richter beeilte sich, in seiner darauf folgenden Rede sogleich den seitens der Centrumspartei gekennzeichneten Standpunkt zu fixiren und seine Freude auszudrücken über die Uebereinstimmung mit der freisinnigen Partei in der Hauptsache. Der Reichskanzler vermied es, auf die Rede des Frhrn. v. Huene unmittelbar etwas zu antworten; er schien aber in hohem Grade erregt, als ob ihm die Erklärung der Centrumspartei unerwartet gekommen wäre. Nachher hob der Reichskanzler in seiner Erwiderung gegen den Abg. Richter beiläufig hervor, daß gerade die Vermehrung der Friedenspräsenzstärke der springende Punkt sei in der Militärvorlage.

— Die Fortschritte des Antisemitismus in der öffentlichen Meinung sind in den letzten Tagen, wie man mit Händen greifen kann, so bedeutend, daß die freisinnige Partei und die Juden sich ernstlich beunruhigt fühlen. Die Blätter hatten den Sieg Ahlwardt's in Arnswalde wohl als „wahrscheinlich" bezeichnet, aber Niemand hatte eine so ungeheuere Mehrheit für ihn erwartet. Es scheint überhaupt in der Stimmung für Ahlwardt ein gewisser Umschwung eingetreten zu sein, man beurtheilt ihn günstiger, wenn man sich auch die Mangelhaftigkeit seiner Charakterbildung nicht verhehlt. Auf Grund vielfacher Bekanntschaften in militärischen Kreisen kann versichert werden, daß die Annahme, man urtheile dort durchweg absprechend über Ahlwardt, jeden Grundes entbehrt. Dasselbe gilt von den bürgerlichen, zumal kleinbürgerlichen Kreisen, welche der Politik fern stehen. Im Privatverkehr hat man den unbedingten Eindruck, daß Ahlwardt fortgesetzt mehr Anhänger bekommt. Unter einfachen Leuten trifft man Viele, die geradezu für ihn schwärmen. Dazu kommt, daß der Gang des Prozesses trotz allen Beschwichtigungen von militärischer Seite das Publikum für die Güte unserer Gewehre lebhaft besorgt macht. Sehr häufig hört man sagen: „Wenn schon bei einer kurzen Uebung von 900 Gewehren 500 reparaturbedürftig werden konnten, dann ist anzunehmen, daß in einem längeren Kriege alle Löwe'schen Gewehre unbrauchbar werden." Diese Besorgniß mag vollständig unbegründet sein; Thatsache ist, daß sie besteht. So kommt Alles zusammen, um die Position des Judenthums immer bedrängter erscheinen zu lassen. Die Abneigung gegen die Juden tritt thatsächlich selbst in solchen Kreisen immer unzweideutiger hervor, die in einem politischen Gegensatz zum Antisemitismus stehen, z. B. in den freisinnigen, natürlich nicht unter den Führern, sondern unter der Masse der Wählerschaft. Die jüdischen und judenfreundlichen Blätter ergehen sich in der letzten Zeit in ungemein scharfen Angriffen gegen die Antisemiten. Man hat nicht den Eindruck, als ob diese Angriffe die Interessen des Judenthums wirklich fördern, wohl aber mehrfach vernommen, daß selbst das liberale Publikum gegen eine so scharfe Sprache reagirte. Die Juden sollten in ihrer jetzt so stark bedrohten Stellung Alles thun, um die Erbitterung ihrer Gegner nicht noch zu steigern.

— Die „Hamb. Nachr." melden aus New-York, der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz sei vom Präsidenten Cleveland als Gesandter für Berlin ausersehen, da dieser ihn hierfür besonders geeignet erachte und ihm sowie den Deutschen überhaupt hierdurch seinen Dank abstatten wolle für die erfolgreichen Bemühungen zu Gunsten seiner Wahl. Karl Schurz, ein rheinisches Kind, der, wie bekannt, wegen seiner Betheiligung an der aufständischen Bewegung des Jahres 1848 und der Befreiung Gottfried Kinkels (November 1850) seiner Zeit aus Deutschland flüchten mußte, steht jetzt im 64. Lebensjahre. 1867 kehrte er, amnestirt, wieder zum ersten Male in sein altes Vaterland zurück und wurde überall, unter anderem auch vom Bundeskanzler, Grafen Bismarck, mit großen Ehren empfangen.

Hamburg, 12. Dez. Der Senat theilt der Bürgerschaft mit, er sei einer Abänderung der Verwaltung nicht abgeneigt.

München, 12. Dez. Die Reichstagsersatzwahl in Kaufbeuren hat mit einem Siege des Centrums geendet. Nach dem bis jetzt vorliegenden Resultat — 10 Bezirke fehlen noch — erhielten: Zinth (Centrum) 8476, Dr. Sigl 3090, Wagner (nat.-lib.) 2717 und Zitt (Soc.) 796 Stimmen. Zinth ist also mit einer Mehrheit von rund 2000 Stimmen gewählt, die in Anbetracht der besonderen Umstände eine glänzende genannt werden muß. Den Centrumswählern, die sich weder durch die Versprechungen von rechts und links ködern, noch durch die Angriffe auf das Centrum und seine Führer irre machen ließen, gebührt alle Anerkennung. Sie sind unentwegt auch in dieser Wahlschlacht zu der Fahne gestanden, welche sie seit Jahren hoch hielten und haben diese Fahne abermals zu einem schönen Siege geführt. Viel' Feind, viel' Ehr' war ihre Losung und viel Ehr' haben sie sich mit diesem Doppelsieg über zwei Feinde erworben.

Würzburg, 11. Dez. Gestern Abend 11 Uhr verschied der Universitätsbibliothekar Dr. Johann Baptist Stamminger, der seit vielen Jahren erprobte Führer der Katholiken Unterfrankens. Er war geboren am 6. März 1836, so daß er nur ein Alter von nahezu 57 Jahren erreichte. Neben einem ausgezeichneten Wissen verfügte er über eine hervorragende Rednergabe und als Volksredner wird er nicht leicht übertroffen werden. Außerdem besaß er großes organisatorisches Geschick, das er für das katholische Vereinsleben und insbesondere für die Wahlkämpfe trefflich benutzte. Mehr als ein Mal führte er in schlimmen Tagen die bayerischen Katholiken zum Sieg. Er war es auch, den die patriotische Partei in der Abgeordnetenkammer in Bayern 1886 nach dem Königsdrama als ihren Hauptredner aufstellte, um die Anklage gegen das Vorgehen des Ministeriums zu erheben. Daß er sich nicht die Gunst der Regierung errang, ist leicht einzusehen; wiederholt wurde er, als die Stelle des Oberbibliothekars an der Universität frei war, übergangen, auch andere Auszeichnungen wurden ihm nicht zu Theil. Nur das päpstliche Ehrenkreuz pro Ecclesia et Pontifice schmückte ihn. Um so treuer werden die Katholiken Bayerns sein Andenken bewahren.

Ausland.

Wien, 12. Dez. Die politische Lage ist äußerst kritisch, die Auflösung des Parlaments leicht möglich. Die Linke will nur ein zweimonatliches Budgetprovisorium bewilligen, die Regierung begehrt ein dreimonatliches. In der liberalen Partei macht sich eine Strömung für Auflösung des Hauses und Herbeiführung eines neuen Ausgleichs mit den Jungczechen nach Beseitigung des Ministeriums Taaffe und des für den Ausgleich mit den Altczechen engagirten liberalen Führers Plener geltend.

Paris, 12. Dez. Des Houx publicirt im „Matin" ein Interview mit dem Fürsten Bismarck bezüglich der Emser Depesche. Bismarck sagte, er habe niemals geglaubt, die Kandidatur der Hohenzollern könne zu einem Kriege führen; erst nach der Sitzung des Corps Legislativ habe er eingesehen, daß Frankreich den Krieg wolle. Er war aufgebracht dadurch, daß Benedetti in Ems direkt mit dem König verhandelte, sowie durch den Text des Briefes, dessen Unterzeichnung der deutsche Botschafter in Paris dem Könige auferlegen wollte, was den Eindruck hervorgerufen hätte, Preußen weiche zurück. Die Abberufung des Botschafters geschah nur wegen des von diesem begangenen Fehlers; es sollte kein Abbruch der Beziehungen sein. Er habe die Redaktion der Depesche geändert, wie es sein Recht war, aber ohne ein unwahres Wort hinzuzufügen. Die Redaktion habe die Zustimmung des Königs gefunden. Selbst wenn eine weniger abgekürzte Depesche abgesandt worden, hätte Frankreich auch darin einen Vorwand für den Krieg gesehen. Bismarck glaubt, in einem Kriegsfalle würde Rußland sich sofort südwärts wenden. Für Deutschland könnte es nur angenehm sein, wenn ein Seitenstoß vermieden und Rußland im Orient mit den Engländern handgemein würde. Darum würde Deutschland im Falle eines deutsch-französischen Krieges Rußland am Balkan carte blanche lassen. Bismarck verweist hierauf auf Frankreichs koloniale Expansion. Deutschland würde allen kolonialen Erfolgen Frankreichs Beifall spenden. Andererseits wäre eine Einigung zwischen Frankreich und Deutschland möglich bei der Bekämpfung des internationalen Socialismus, der alle gleichermaßen bedrohe. Er habe der Berufung der Berliner Konferenz zugestimmt als einer Vereinigung erfahrener Männer, indem er hoffte, daß sie eine kalte Dusche auf gewisse Illusionen werfen würde. Statt dessen erschienen Diplomaten und geschickte Höflinge. Ein gemeinsames Vorgehen gegen den Socialismus würde den Boden zu einer Annäherung beider Länder bilden; wenn er noch an der Regierung wäre, würde er daran arbeiten.

Bei der Debatte des Antrages Ponquery-Boisserin will die Rechte beantragen, daß alle Beamten verpflichtet werden, die Panama-Bestechungen betreffende Dokumente freiwillig der Enquetekommission zu überliefern. Der Antrag zielt gegen Carnot, der nach Behauptungen mehrerer Blätter eine Liste der defotenen Politiker besessen und an Constans übergeben haben soll. — Einige Elsaß-Lothringer richteten einen Brief an den Socialisten Ferroul mit der Aufforderung, zu erklären, ob er die Gemeinschaft mit deutschen Socialisten aufrecht halten wolle, trotzdem diese, wie Liebknecht erklärt habe, die beiden Provinzen nie an Frankreich zurückgeben würden.

Petersburg, 12. Dez. Wie verlautet, findet heute in Gatschina die Abschiedsaudienz des deutschen Botschafters, v. Schweinitz, statt, der wahrscheinlich am Mittwoch Petersburg verläßt, einige Tage in Berlin verweilt und dann nach Kassel übersiedelt. Dem Eintreffen des Generals v. Werder wird hier in den ersten Tagen des Januar (Alter Stil) entgegengesehen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Dezember.

Abg. Marquardsen begründete die Interpellation betreffend die Bewaffnung der Infanterie und weist auf die Meldung der Blätter hin, daß der Staat erwäge, neue Gewehre anfertigen zu lassen. Das Dementi des „Reichsanzeigers" im Sommer habe die Unruhe nicht zerstreut. Er hebt die Nothwendigkeit des Vertrauens der Soldaten in die Güte der Bewaffnung hervor. Eine amtliche Erklärung werde dazu beitragen, daß nach dem geflügelten lateinischen Worte wir durch unsere Kriegstüchtigkeit den Frieden erhalten, den wir alle so lebhaft wünschen.

Reichskanzler v. Caprivi erklärte in Beantwortung der Interpellation Buhl und Marquardsen, daß die Waffe, mit der die deutsche Infanterie bewaffnet sei, in Modell und Ausführung eine durchaus gute sei und den Anforderungen des heutigen Standes der Kriegskunst voll entspreche. Dies gelte auch im ganzen Umfange für die von Löwe gelieferten Gewehre. Der Gedanke, diese Gewehre zurückzugeben oder bei Löwe keine Gewehre mehr zu bestellen, sei der Reichsverwaltung nie gekommen. Bei jeder neuen Bewaffnung seien Beschädigungen vorgekommen und die jüngst vorgekommenen seien ganz unbedeutend gewesen. Eine Beunruhigung hierüber sei grundlos. Die Wieseler Papiere seien nicht durch Vertrauensmißbrauch Ahlwardt zugekommen, sondern durch einen gewöhnlichen gemeinen Diebstahl aus einer offenen Mappe, begangen im Wieseler Kommandogebäude. Die Schriftstücke seien nicht geheim gewesen. Caprivi schließt, die Militärverwaltung sei vor Gericht in der gewissenlosesten unverantwortlichen Weise verdächtigt worden und er möchte dieses Verfahren auf's Entschiedenste brandmarken. (Lebhafter Beifall.)

Der sächsische Kriegsminister Planitz erklärt ebenfalls, die einzeln angeführten Fälle aus der sächsischen Armee seien vollständig erfunden. Die Löwe'schen Gewehre seien vorzüglich. Die Nation könne sich aller Sorgen entschlagen. (Beifall.)

Die Interpellation Mirbach erklärt, die Haltung der deutschen Delegirten auf der Brüsseler Münzkonferenz sei um so bedauerlicher, als England sich entschieden dem Bimetallismus zuwende. Er frage bei den verbündeten Regierungen an, welche Stellung sie vom wirthschaftlichen Standpunkte zur Währungsfrage nähmen.

Reichskanzler v. Caprivi antwortet auf die Anfrage, diese mache den Eindruck, daß man die Währungsfrage mit dem Antisemitismus vor einen Wagen spannen wolle. (Lebhafter Beifall links. Unruhe rechts. Sehr wahr links.) Die Regierungen ständen auf dem gleichen Standpunkt wie vor 15 Jahren. Die deutsche Münzpolitik sei eine durchaus gute. (Sehr wahr links.) Es liege keine Veranlassung vor, die Interessen anderer hierin zu vertreten. (Sehr richtig links. Unruhe rechts.) Er konstatire schließlich vor dem In- und Auslande, daß der auf der Brüsseler Konferenz als Vertreter der deutschen Bimetallisten erschienene Dr. Arendt in keiner Beziehung zur deutschen Regierung stehe. (Heiterkeit.)

Wir bringen nachträglich den Wortlaut der Rede des

Abg. Freiherr von Buol-Berenberg

in der Sitzung vom 10. d. M. betr. den Hausirhandel.

Meine Herren! Ich werde dem Vorgange und dem Beispiele der Herren Vorredner folgen und mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit mich ganz kurz fassen. Im Wesentlichen werde ich mich auf eine Anfrage an den hohen Bundesrath oder an einen Vertreter desselben beschränken.

Ich muß aber doch dem Herrn Vorredner Geyer gegenüber eine Bemerkung machen hinsichtlich der Kirchenbaulose, von denen er behauptet hat, daß sie vielfach auch an Sonntagen im Hausirhandel vertrieben würden; er hat damit uns im Centrum, wie mir schien, eine gewisse Inkonsequenz vorwerfen wollen. Ich bemerke ihm darauf, daß, wenn solche Loose im Hausirhandel überhaupt vertrieben werden, wir dies durchaus nicht billigen, um so weniger, als das Feilbieten von Lotterieloosen auf diesem Wege bereits durch das bestehende Gesetz verboten ist.

Sodann möchte ich den Erklärungen, die von Seiten der Vertreter Bayerns, insbesondere auch an den Herrn Vertreter Bayerns im Bundesrathe abgegeben worden sind, hinzufügen, daß die Stimmung auch in Baden und, wie mir von Seiten des Kollegen Gröber mitgetheilt wird, auch in Württemberg eine ganz ähnliche ist, wie in Bayern. (Hört! hört!)

Wir haben nämlich in zwei Sessionen des badischen Landtags mit einer an Einmüthigkeit grenzenden Mehrheit schon zwei Mal die Nothwendigkeit der Beschränkung des Hausirhandels in irgend einer Weise, sei es auch nur auf dem Wege der stärkeren Besteuerung, um die Präponderanz gegenüber dem stehenden Handel und Gewerbe zurückzudrängen, als durchaus nothwendig anerkannt.

Auch in Württemberg ist bekanntlich vor Kurzem ein Gesetz vorgelegt worden, wonach im Steuerwege der Hausirhandel beschränkt werden soll, und es haben dort auch zahlreiche Mitglieder der katholischen Volkspartei dem zugestimmt.

Eine Anfrage ist es aber — wie gesagt — die ich mir erlauben möchte an einen Vertreter des Bundesraths und zwar in Betreff des Hausirhandels am Sonntage. Der Herr Präsident wird mir zugeben, daß ich damit ganz bei der Sache, nämlich beim Hausirhandel und nur beim Hausirhandel bleibe und nicht von der Sonntagsruhe im Allgemeinen spreche.

In der Beziehung sind nämlich die in den Bundesstaaten geltenden Bestimmungen sehr verschieden von einander. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß der Hausirhandel beschränkt gehört, und bin für die strengste Durchführung der Sonntagsruhe, allein es scheint mir ein Gebot der Gerechtigkeit, daß der Hausirhandel am Sonntag nicht mehr beschränkt wird, als auch das stehende Handelsgewerbe. Da wir nun für das stehende Handelsgewerbe weitgehende Ausnahmen geschaffen haben, so ist es, glaube ich, der Gerechtigkeit entsprechend, daß wir auch hier Ausnahmen statuiren, anstatt — wie es vorgekommen ist — ihn ganz zu verbieten, und ich bin ferner der Ansicht, daß auch am Sonntag ein beschränkter Hausirhandel zweckmäßig und nützlich, ja ein Bedürfniß sein kann, so insbesondere bei besonderen Festen, bei Volks- und Kriegerfesten, bei Massenansammlungen von Menschen der verschiedensten Art, wo das Gewerbe, das sich auf den öffentlichen Straßen und Plätzen abspielt, ich meine den sogenannten uneigentlichen Hausirhandel im Sinne des § 42b, G.-O. ein nothwendiges ist.

Nun sagt der § 55a der Gewerbeordnung, der in Abs. 1 den Hausirhandel am Sonntag schlechtweg verbietet, und zwar den eigentlichen und uneigentlichen, in Absatz 2:

„Ausnahmen können von der unteren Verwaltungsbehörde zugelassen werden; der Bundesrath ist ermächtigt, über die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen Ausnahmen zugelassen werden dürfen, Bestimmungen zu erlassen."

Meines Wissens hat, obgleich dieses Gesetz seit bald einem Jahre in Kraft ist, der Bundesrath keinerlei derartige Bestimmungen getroffen; dagegen haben die einzelnen Centralbehörden der Bundesstaaten Vorschriften erlassen. Wie verschieden die sind, will ich Ihnen nur mit zwei Worten schildern, indem ich darauf hinweise, daß in Preußen z. B. der Verkauf von Lebensmitteln im Hausirhandel am Sonntag unbedingt gestattet ist, daß überdies auf öffentlichen Plätzen und Straßen bei Massenansammlungen von Menschen auch andere Gegenstände, nämlich Blumen „geringwerthige Gebrauchsgegenstände" zu verkaufen gestattet ist, daß hier aber wieder eine Beschränkung hinsichtlich der Stundenzahl für zulässig erklärt wird. In Baden ist der Hausirhandel an Sonntagen viel allgemeiner gestattet; da ist es erlaubt „Lebensmittel und andere Gegenstände," so lautet die Vorschrift, ganz allgemein, an Sonntagen auf öffentlichen Plätzen und Straßen zu verkaufen, vorausgesetzt, daß die untere Verwaltungsbehörde es zuläßt. In Bayern heißt es ganz einfach: „von dieser Ausnahme soll nur unter ganz besonderen Verhältnissen Gebrauch gemacht werden." Wie es in Württemberg und Hessen ist, weiß ich nicht; aber so viel ist mir bekannt, daß an manchen Orten, (und es finden sich solche in meinem Wahlkreise, in denen sehr zahlreiche Leute sich von diesem Handel auf öffentlichen Straßen und Plätzen bei besonderen Anlässen ernähren), zumal wenn die Entfernung bis an die Grenze anderer Bundesstaaten eine unbedeutende ist, das Geschäft dieser Leute sehr erschwert, oder beinahe unmöglich gemacht ist, wenn sie an jedem Orte, der nur wenige Stunden vom anderen entfernt ist, wieder andere Bestimmungen zu beobachten haben. Ich glaube kaum in einem anderen Falle so sehr wie hier, wäre es angezeigt, und dem Sinne des Reichsgesetzes entsprechend, wenn auch wenigstens allgemeine Anordnungen, sog. Direktiven für die Handhabung dieser Ausnahmen gegeben würden. Ich bedauere es deßhalb sehr, daß der Bundesrath bisher von seiner Ermächtigung noch nicht Gebrauch gemacht hat, und würde es für sehr wünschenswerth halten, wenn er dies noch in der Folge thun würde.

Baden.

Karlsruhe, 12. Dez. Heute Vormittag empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Staatsminister Dr. Turban zu längerem Vortrag. Dann nahm Höchstderselbe die Meldung mehrerer Offiziere entgegen. Hierauf ertheilte der Großherzog dem Kammerherrn Landgerichtsrath Freiherrn Stockhorner von Starein aus Freiburg eine Privataudienz und empfing eine Abordnung der Aktionäre der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe, bestehend aus drei Personen (Schnäbele, Müller und Scheuermann). Nachmittags besuchten die Großherzoglichen Herrschaften und Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin von Schweden und Norwegen verschiedene Verkaufslokale. Hierauf nahm Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Majors Freiherrn von Lüdinghausen, genannt Wolff, entgegen.

▲ **Karlsruhe,** 12. Dez. Am Samstag Abend fand eine freisinnige Versammlung im „Café Nowack" statt, wobei Herr Stadtrath Heinrich Flinsch aus Frankfurt, ein geborener Badener, über „die politische Lage und ihre Lehren für die Zukunft" einen Vortrag hielt. Herr Flinsch ist nur ein schlichter Geschäftsmann, er verstand es aber auszezeichnet, die Ziele seiner Partei in durchaus volksthümlicher Weise darzulegen und wenn auch mancher hochgelehrte Professor oder Jurist eine formvollendetere Rede vom Stapel lassen kann, so dürften diese Herren bei dem gewöhnlichen Manne doch lange nicht ein derartiges Verständniß für ihre mit Fremdwörtern gespickten Ausführungen finden. Allerdings wollen wir mitzutheilen nicht vergessen, daß Herr Flinsch auch auf parlamentarischem Boden bekannt ist und wenn auch nicht dem Reichstage, so doch längere Zeit dem preußischen Abgeordnetenhause angehört hat. An den Vortrag schloß sich eine kleine Diskussion, wobei der Vorsitzende des freisinnigen Vereins, Herr Anwalt Ludwig Weill, die Mittheilung machte, daß die hiesigen Freisinnigen nicht nur bei den nächsten Landtagswahlen, sondern auch bei den Stadtverordnetenwahlen im kommenden Jahre mit den Nationalliberalen hier ein Tänzchen wagen werden, welche Nachricht in jener Partei, hauptsächlich aber bei Herrn Professor Böhtlingk, kein besonderes Vergnügen hervorrufen wird, weil sie den schönsten Traum des gelehrten Herrn zu nichte macht. Herr Landtagsabgeordneter Heimburger spielte auf eine Aeußerung des Herrn Flinsch an, daß eine Opposition nothwendig sei und die Regierung eine kurzen müßte, wenn sie fehle. Er bemerkte in seiner trockenen Weise, daß man die badische Regierung nicht in diese Verlegenheit bringe, Minister Eisenlohr erhalte eine Opposition ganz umsonst und zwar aus dem ff, was mit Heiterkeit aufgenommen wurde. Herr Redakteur Lippe vom „Landesboten" wünschte eine Resolution gegen die „Ahlwardsiere", dessen Wahl eine Schmach für Deutschland und den Reichstag sei und welche die Hochachtung vor dem preußischen Beamtenstand schwinden lasse. Herr Heimburger war damit nicht einverstanden, damit diese Wahl nicht gegen das allgemeine, direkte Wahlrecht ausgenützt werde, man solle sich hüten, sich letzteres verekeln zu lassen und lieber vom schlecht unterrichteten an den besser unterrichteten Wähler appelliren.

§§ **Aus Baden,** 10. Dez. Unter der Aufschrift: „Der alte und moderne Judaslohn" bringt die erste Nummer der „Kath. Schulkunde" folgende sehr interessante Notiz: Es war kein Geheimniß, daß der in diesen Tagen verstorbene „ausgezeichnete, außerordentlich gelehrte „Philosoph" Renan, „der Papst der Freidenkerei", der durch sein „Leben Jesu" der ganzen Welt so großes Aergerniß gegeben, seine Werke für Judengeld geschrieben hat. Jetzt aus Anlaß seines Todes veröffentlicht Alexander Dumas auf's Neue in ganz authentischer Form, was übrigens auch Renan öffentlich eingestehen sich gar nicht genirt hat, daß er für das „Leben Jesu" vom Baron Rothschild (Paris) nicht weniger als eine Million Franken erhalten hat. Wie wir sehen, ist der Werth des Heilandes bei den Juden bedeutend gestiegen; Judas hat für denselben Dienst nur dreißig Silberlinge erhalten.

Mannheim, 11. Dez. In einer zahlreich besuchten, gemeinschaftlich vom demokratischen und freisinnigen Verein einberufenen Versammlung sprach gestern Abg. Muser über die innere politische Lage und wies entschieden den immer wiederkehrenden Vorwurf eines Bündnisses mit dem Centrum zurück.

× **Tauberbischofsheim,** 11. Dez. Von Neujahr ab erscheint hier thatsächlich ein neues Centrumsblatt „Tauberbote". Es wurden bereits Probenummern mit einem entsprechenden Aufruf versandt. Das Blatt führt gleichzeitig den Titel „Generalanzeiger" für den Kreis Mosbach und Organ der Taubergründer Bauernvereine. Es erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet vierteljährlich 1 M. ausschließlich der Postgebühren 2c.

△ **Hilsbach,** 12. Dez. Gestern Abend hielt unser hochw. Herr Stadtpfarrer Dietmeier einen Vortrag über den Volksverein für das katholische Deutschland. Die oberen Räumlichkeiten des Gasthauses zum „Adler", Saal und zwei Nebenzimmer, waren dicht besetzt. Fast sämmtliche katholischen Männer waren anwesend. Durch Unterschrift traten gleich 77 Männer dem Volksverein bei. Gewiß ein schöner Anfang. Vivant sequentes!

▲ **Vom Oberlande,** 12. Dez. Die „Badische Schulzeitung" klagt über Abonnentenmangel, „nicht einmal die Hälfte der Vereinsmitglieder halten das Vereinsorgan". Damit aber spricht sie dem badischen Lehrerverein großes Lob aus. Wie soll auch ein Blatt gefallen können, daß für katholische, altkatholische, protestantische und jüdische Lehrer bestimmt ist? Die Lehrer sind jetzt gesetzlich so geschützt und finanziell gut gestellt, daß sie nicht mehr nöthig haben, sich vor jedem Kommandoworte des sogen. „Obmanns" zu beugen. Katholischen Lehrern mag man mit „Blattzwang" drohen, sie werden wissen, was sie zu thun haben, zumal die Bildung eines katholischen Lehrervereines für Baden in Aussicht steht. Dieser Verein wird dann katholischen Lehrern zum großen Nutzen sein.

)(**Unteregginen,** 11. Dez. Die heutige Centrumsversammlung hier wurde von einer 200 Männern von hier und Umgegend besucht. Die beste Zimmer in der Müller'schen Wirthschaft waren dicht besetzt, und die Rednerbühne war derart aufgestellt, daß von allen Seiten die Redner gesehen und verstanden werden konnten. Der Vorsitz wurde Herrn Fabrikdirektor Stocker in Degernau übertragen. Zunächst redete Herr Landgerichtsrath Birkenmayer über das Budget. Er führte aus, daß die Staatseinnahmen aus verschiedenen Posten bestehen. Der größte Betrag müsse in Form von Steuern aufgebracht werden: 120,400,000 Mk. müssen in den Jahren 1892 und 1893 an Steuern eingebracht werden. Die im Jahre 1892 eingetretene

Steuerermäßigung könne auch in der Zukunft beibehalten werden, wenn durch bessere Einrichtung des Einkommensteuergesetzes der Beizug der leistungsfähigeren Landeseinwohner zur Steuer in der Weise ausgeführt werde, daß schon von 15,000 Mk. reinen Einkommens an der volle Prozentsatz (100 pCt.) zur Geltung gelangt. Jetzt zahle derjenige, welcher 29,000 reines Einkommen habe, nur von 28,000 Mk. Einkommensteuer; erst von 30,000 Mk. Reineinkommen an würde das volle Einkommen zu Grund gelegt. Um eine Besserung herbeizuführen, solle das Volk mit dem Stimmzettel in der Hand die Absichten der Centrumspartei unterstützen. Er ist auch der Ansicht, daß ein Theil der vom Reich bezahlten Zollüberschüsse (über 22 Millionen pro 1892 und 1893 sind unter diesen Titel in den Einnahmen eingestellt) an die zu hoch mit Umlagen belasteten Gemeinden ausgefolgt werde, um die Gemeindeumlagen zu ermäßigen. Das Land Baden müsse auch etwa 23 Millionen (pro 1892 und 1893) als Matrikularbeitrag an das Reich bezahlen. So komme eine Differenz von 670,000 Mk. zu unserm Ungunsten heraus, gegenüber den Einnahmen von den Zöllen. Die Eisenbahnschuld sei auf 333 Millionen angewachsen und müßten dafür 14 Millionen Zins bezahlt werden, die nicht ganz aus den Bahneinnahmen gedeckt werden können, was aus den allgemeinen Staatseinnahmen geschieht. Wir hätten so schon einige Zeit eine Eisenbahnsteuer, und Gegenden müssen auch daran zahlen, obgleich sie keine Eisenbahn hätten. Sehr überrascht hätte die in den letzten Tagen der Kammersession eingebrachte Vorlage einer strategischen Bahn Röschwog-Rastatt-Graben. Sie fordere 9 Millionen von Baden, während die Bahn doch zur Vertheidigung des ganzen Reiches dienen soll, darum hätte auch das ganze Reich diese Bahn bauen sollen. Sehr erfreulich sei, daß die Regierung die alte Schuld wegen Nachzahlung der Kompetenzen an die Interkalarkasse des bischöflichen Stuhles während der vieljährigen Erledigung endlich in Form einer Vereinbarung getilgt habe. 100,000 Mk. kommen zur Gründung einer neuen Pfründe in Freiburg und der Rest von 143,000 Mk. werden zum Bau des Münsters dort verwendet. Die Sache sei so zur allseitigen Zufriedenheit geordnet worden. Das Gesetz über die Aufbesserung der Lehrer sei von allen Parteien einstimmig angenommen worden. Er finde, daß die Sache nun für viele Jahre ruhen werde. Die Einführung der direkten Wahl der Landstände sei im Verein mit den Freisinnigen wohl angestrebt, aber noch nicht erreicht worden. Die Liberalen wollen davon nichts wissen, außer, es müßten die Rechte der ersten Kammer noch mehr erweitert werden. Der Abgeordnete Fieser habe diesem gewiß sonderbaren Standpunkt eines Abgeordneten der Volkskammer Ausdruck gegeben, was so viel heißen will, als man solle das Recht des Volkes noch mehr vermindern. Der zweite Redner war Landtagsabgeordneter Schüler, Bürgermeister in Göringen. Einsender dieses hörte diesen Redner zum ersten Mal. Der Eindruck dieses Redners und seines Vortrags war ein durchschlagender. Selbst Landwirth, weiß er genau, was die Landwirthschaft drückt. Wenn die Fürsorge, welche der Staat für die Landwirthschaft an den Tag legt, von Segen für die Landwirthschaft werden soll, so sei es nothwendig, daß man keine nationalliberale Abgeordnete wähle. Der § 13 des neuen Weinsteuergesetzes, der eine Buchführung über Einkauf und Verkauf und über die künstliche Vermehrung fordern wollte, sei durch die erste Kammer und die nationalliberalen Abgeordneten zum Falle gekommen. In der nächsten Kammersession müsse man wieder darauf zurückkommen. Auch liberale Abgeordnete hätten das Unrichtige in dem neuen Gemeindeordnungsgesetze anerkannt, aber sie könnten doch nicht selbst wieder abschaffen, was sie eingeführt haben, gerade deßwegen, meint Schüler, müsse man andere Leute wählen, die das besorgen werden. Bezüglich der kirchlichen Ordenszulassung und des Erlaubnisses der Missionsthätigkeit durch dieselben machte der Redner auf die Freiheit des Gottesleugners aufmerksam, während jene Männer, die das Dasein Gottes lehren und Unterwürfigkeit und Sittlichkeit predigen, mit Strafe bedroht werden. Es handle sich gar nicht um die Bedürfnißfrage, sondern um das Recht. Wenn der Sohn oder die Tochter des Landwirths den Beruf in sich fühlen, in den Ordensstand zu treten, so seien sie im Lande Baden außer Stand, diese Absicht zu erreichen, sie müssen zum Lande hinaus. Die Regierung habe sich auf die ablehnende Haltung der Kammer im letzten Landtage berufen und so dem Volke den Fingerzeig gegeben, es solle andere Vertreter schicken, welche die „Gleichheit jedes Badeners“ nach dem Wortlaute der Verfassung richtig zur Ausführung bringen. Der dritte Redner war Herr Oberamtsrichter Gißler in Engen. Er redete in formvollendeter Sprache von den Fehlern, welche der Nationalliberalismus mache, von den Schwierigkeiten, welche dem guten Streben des Centrums allenthalben entgegenstehen von den Socialdemokraten, die in der Politik Revolution, in der Religion Gottlosigkeit, in der Eigenthumsfrage Kommunismus (Eigenthum ist Diebstahl), in der Ehe freie Liebe und Staatserziehung der Kinder verkündeten, er sprach von dem katholischen Volksverein, der durch Schriften und durch mündliche Belehrung dem verderblichen Socialismus entgegentrete. Bezüglich der Militärfrage meinte der Herr Gißler: Die geplante zweijährige Dienstzeit der Soldaten sei zu begrüßen, weil in der That im Ernstfalle die jüngere Mannschaft zuerst in's Feld rücke und dadurch die älteren Jahrgänge eher verschont bleiben, auch sei die Gefahr vermindert, daß durch das dritte Soldatenjahr nicht mehr so viele Leute dem landwirthschaftlichen Gewerbe sich entwöhnen und in die Städte ziehen und die Schaar der Socialisten vergrößern. Einige, freudige und eifrige Arbeit sei Nothwendigkeit, wenn wir etwas erreichen wollen. Herr Kast von Thiengen dankte der Versammlung, daß die Wähler in der letzten Reichstagswahl gut schwarz sich gehalten haben. Er toastirte auf den Großherzog und den Kaiser. Herr Dekan Schill von Thiengen brachte den Dank aus für die Herren Redner, wenn wir nur recht viele so Beamte hätten, wie die beiden Herren Birkenmayer und Gißler und wenn nur recht viele Bürgermeister wären wie Herr Schüler, es stünde recht gut um unsere Sache. Herr Schüler toastirte als letzter Redner in einer Bauernversammlung, wo einem Bauern auch das letzte Wort gezieme, auf das glückliche Gedeihen des schönen Landes Baden. Die Zuhörer harrten befriedigt über die herrlichen Reden und die derben Wahrheiten, die so recht dem Volke aus dem Herzen gesprochen waren, aus, bis die Stunde zur Trennung schlug. Man wünschte, wären nur auch recht viele Gegner dagewesen, auch sie würden die Sprache verstanden haben und manche derselben hätten mit uns gesagt: „Der Nationalliberalismus muß in der Kammer in die Minorität gedrückt werden.“

, **Thiengen,** 12. Dez. Die letzte Versammlung hier, welche die Partei des Centrums gehalten hatte, hat scheints auch in Karlsruhe, nicht nur hier, eingeschlagen. Der Vergleich zwischen Socialdemokratie und Nationalliberalismus will einem Korrespondenten in der „Straßburger Postzeitung“ nicht recht gefallen. Hier ist man der Meinung, daß der Vergleich recht gut gelungen ist. Möchten die Herren, welche es angeht, nur in sich gehen, an Unterstützung durch das katholische Volk wird es nicht fehlen. Der Nationalliberalismus wird von der Bildfläche verschwinden, sobald die Regierung demselben ebenfalls den Rücken kehren wird. Breite Schichten des Volkes wenden sich — die Reichstagswahlen beweisen dies — vom Nationalliberalismus ab. Auch die Zukunft wird dies zeigen.

? **Jestetten,** 12. Dez. Es verlautet, daß die dritte große Centrumsversammlung im Wahlbezirke Jestetten-Bonndorf an einem der Weihnachtsfeiertage hier gehalten wird.

Aus dem Wiesenthale, 9. Dez. Auch ein Zeichen der Zeit! In der nächsten Sitzung des Schopfheimer Schöffengerichtes sind sämmtliche sieben zur Verhandlung kommenden Gegenstände Beleidigungsklagen. Als weitere Beweise für das in raschem Wachsen begriffene Ehrgefühl sehen manche Leute auch die zahlreichen gegenwärtig in den Blättern unserer Gegend veröffentlichten Ehrenerklärungen an. Schade, daß der point d'honneur der Katholiken nicht überall so scharf ausgeprägt ist!

Kleine badische Chronik.

§§ **Aus dem Oberlande,** 10. Dez. Tiefer Schnee bedeckt seit wenig Tagen die Landschaft. Das mahnt uns, wieder ein gutes Wort für die lieben Vögelein einzulegen, die, von so vielen Feinden bedroht, in dieser strengen Jahreszeit fast ganz auf die Fürsorge mildthätiger Thierfreunde angewiesen sind. Recht herzlich möchten wir alle Leser unseres Blattes bitten, sich den Bestrebungen der in den letzten Jahren erfreulicher Weise zahlreicher gebildeter Vogelschutzvereine anzuschließen. Mögen Eltern, Geistliche und Lehrer die Schulkinder aufmuntern, die nützlichen Vögelein durch regelmäßige Fütterung an einem dazu geeigneten Plätzchen vor dem Hungertode zu retten. Thue und gebe Jeder, was er kann. Im jedem Haushalte, selbst im bescheidensten, finden sich Krumen und Abfälle jeder Art, die für den Menschen keinen Werth mehr haben, den hungernden Vögeln aber willkommen sein können, wenn wir uns nur der geringen Mühe unterziehen wollten, dieselben irgendwohin zu streuen, wo sie den Vögeln ohne Gefahr zugänglich sind. Einige Winke! Das Futter wird oft zu dicht am Hause ausgestreut, dorthin wagt sich wohl der dreiste Spatz, aber die schüchternen, kleinen Sänger wagen sich selten so nahe an die Wohnungen; für diese sollten die Futterstellen auf freien Plätzen im Garten angebracht werden. Brot, das über Nacht naß wurde und gefror, wirkt oft nachtheilig. Von Meisen werden mit Vorliebe Fleisch- und Wurstreste verzehrt, Knochen eifrig von den anhaftenden Fleischtheilchen befreit, obwohl sie auch im Nothfalle Kartoffelstückchen nicht verschmähen. Gewiß wird sich manches Kind, auf die Sache in entsprechender Weise aufmerksam gemacht, veranlaßt finden, den armen Vögelein einige Minuten des Tages zu widmen; erwirbt es sich doch das Verdienst, nicht allein ein Werk der Barmherzigkeit, sondern auch großer Nützlichkeit geübt zu haben.

= **Freiburg,** 12. Dez. (Cäcilienfest-Koncert des St. Martinchors.) Die gestrige Ueberfüllung der Vereinshaussäle (es sollen 12—1300 Zuhörer gewesen sein) beweist, welch großer Sympathieen dieser genannte Verein auch in den vornehmeren Kreisen sich erfreut. Derselbe, unter Herrn Diebold's unerbittlichem Taktstocke seit vielen Jahren herangezogene, vorzüglich geschulte Verein behandelt jede Gattung der Vokalmusik gleich wirkungsvoll, von den streng asketischen Altmeistern der Kirchen- und Profanmusik angefangen bis auf die neuesten Meister in ihren pikantesten Erzeugnissen; immer haben seine Programme etwas Aristokratisches, Auserlesenes, aber auch die erfrischendste Abwechslung. Der gestrige farbenreiche Mozartklang umgeben von Bach, Beethoven, Schumann, Robert Franz und den beiden neueren Großmeistern der katholischen und protestantischen Kirchenmusik: Fr. Witt und Alb. Becker (diese Alle mußten dem vielseitigsten aller Meister ihren Tribut geben) war so feinsinnig gewunden, wie es einer solchen Gedächtnißfeier würdig. Gleich der achtstimmige Chor a capella von Witt war durch absolute Reinheit und feurig pathetische Deklamation eine achtunggebietende Einleitung. Zur ätherischen Feinheit des Ave verum und der leichten und glatten Koloratur und dem äußerst lebhaften markanten Vortrag des schwierigen Misericordias von Mozart kam das frische Kolorit einer trefflichen Instrumentalbegleitung, so daß wir nicht anstünden, mit andern Kennern diese formstrenge Komposition als den Glanzpunkt der vokalen Aufführung zu bezeichnen, wäre nicht Alb. Becker's Wallfahrt nach Kevlaar mit der sichtbar hingebendsten, liebevollsten Sorgfalt zu den höchsten Effekten gesteigert worden, diese dem großen Publikum verständlichere, von tief religiösem Hauch umgebene, romantisch duftige Komposition, ein glücklicher Wurf des berühmten Berliner Domkapellmeisters. Wollte man all die erhabenen Schönheiten nennen, so müßte man nahezu das ganze Werk citiren. Hinreißend war die Wirkung des Schlußchors, bei der man die doppelte Zahl der (80) Sänger zu hören vermeinte. Den Löwenantheil am Koncerte hatte Fräulein Lina Diebold nicht nur durch ihre feinfühlige Begleitungskunst, sondern im Klavierkoncert von Mozart, dem Lieblingskoncerte Reincke's und ihres Lehrers Pruckner. Dieses Koncert fordert nicht nur durch zahlreiche, eigenthümlich schwierige Passagen und die Mozart auf den Leib geschriebene, musikalisch hochbedeutende Kadenz des Stuttgarter Professors Lindner die ganze verfeinerte Technik eines echten Mozartspielers, sondern durch die vielen analogen und doch immer wieder variirenden thematischen Wiederholungen ein großes, getreues Gedächtniß. Mit welcher Sicherheit, Leichtigkeit und Grazie Fräulein Lina Diebold dieser ihrer heiklen Aufgabe gerecht wurde, davon zeigte der wiederholte rauschende Beifall der sichtlich freudig erregten Zuhörer. Man möchte es recht bedauern, daß Frau Wächter, die langjährige Primadonna des hiesigen Stadttheaters, schon so frühzeitig und in ihrem vollen Glanze vom Schauplatze abgetreten ist, um sich gänzlich dem Lehrfache zu widmen, sähe man nicht an Fräulein Olivia Diebold, welch köstliche Früchte unserer Gesanglehrerin ausgezeichneter Unterricht in nicht zwei Jahren gezeitigt hat. Die jugendliche Sängerin hat nun freilich stimmlich und musikalisch in seltener Weise das Zeug, um die höchste Stufe im Oratorien- wie dramatischen Gesange zu ersteigen, eine umfangreiche Stimme voll Kraft, Frische, Anmuth und Weichheit, so daß sie die „Mutter“ (Alt) in Becker's Wallfahrt ebenso eindringlich zur Geltung brachte wie die höchsten Sopranpartieen: Das pathetische „Jerusalem“ aus Paulus, das duftige Veilchen, das einschmeichelnde Wiegenlied Mozart's. Herr Hieber hat uns diesmal ganz besonders feierlich angemuthet in der elegischen Parthie des „Wilhelm“ in der Wallfahrt. Er bot uns, ganz entsprechend seinen überfließenden Stimmmitteln, aber auch in der Auffassung eine wahre Prachtleistung. Seine beiden lieblichen Franz'schen Lieder schienen uns etwas zu männlich angepackt. Mit dem fast unbekannten Kleinod von Bach hat Herr Zuschneid eine weit größere Wirkung erzielt als mit Schumann's „Am Rhein“. Neben solch tief sinniger Schlichtheit muß auch das Schöne zurücktreten. Herr stud. Armbruster hat mit Verständniß und Präzision das schöne Mozart'sche Orgelharmonium zur vollen Geltung gebracht, wie es von einem Hilfsorganisten von St. Martin nicht anders zu erwarten war. Ehre nun auch dem so unglücklich geendeten Erfinder des „Legato“-Systems, welches offenbar die Vorzüge des Daisen'schen Flügels wesentlich erhöht. Dem St. Martinchor aber vor Allem und seinem immer höher strebenden Dirigenten gratuliren wir herzlich zum gestrigen Koncert.

Vermischte Nachrichten.

** **Berlin,** 10. Dez. Dem feierlichen Leichenbegängniß Werner Siemens wohnte in Vertretung des Kaisers der Reichskanzler Caprivi bei, ferner ein Vertreter der Kaiserin Friedrich, die Minister Boetticher, Berlepsch und Schelling, Vertreter der Kunst und Wissenschaft, Vertreter der Städte Berlin und Charlottenburg, und zahlreiche Deputationen. Dem Leichenzuge folgten viele Tausende, darunter 4000 Arbeiter der Siemens'schen Fabrik mit den Musikkorps der Gardeartillerie und der Gardedragoner.

** **Emin Pascha getödtet?** Der „Morning Post“ zufolge ging in London die Meldung ein, Emin Pascha sei im März im Ituriflusse von Manyemas getödtet worden. Die Meldung rühre von einem Aegypter Namens Awad her, der mit Emin bei Mosamboni, südwestlich vom Albert-Nyanza, gewesen sei. Seinen Mittheilungen zufolge brach Emin am 9. März mit einigen Manyema nach dem Kongo auf, nachdem er mit einem Araber Namens Kowama Blutsbrüderschaft geschlossen hatte. Der Aegypter verließ sodann Mosamboni, hielt sich aber 28 Tage bei Kirunzi, dem obersten Häuptling am Südende des Albert-Nyanza, auf. Am 1. April hörte Awad vom Bruder Mosambonis, einige Manyemas, die Elfenbein von Mosamboni gekauft, hätten die Nachricht überbracht, Emin und sein ganzes Gefolge wären von den Manyemas unter Ismael am Ituri, etwa zwei Tagemärsche von Mosambonisland, ermordet worden. Die Erzählung Awad's erhält, wie die „Vossische Zeitung“ meldet, eine gewisse Bestätigung durch den jüngsten Bericht Lugards, in dem er sagt, er hätte gehört, es wären einige Ituto-Manyemas zu Emin gekommen, mit denen er das Abkommen getroffen, ihn und seine Sachen über den Kongo nach der Küste zu befördern. Am 9. März sei die Reise angetreten worden.

** **Die überseeische Auswanderung** aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam belief sich in den Monaten Januar bis September 1892 auf 92,056 Personen. Hiervon kamen aus der Provinz Posen 13,567, Westpreußen 11,229, Pommern 8468, aus Bayern rechts des Rheins 6736, der Provinz Hannover 5005, Brandenburg mit Berlin 5449, aus dem Königreich Württemberg 8402, der Provinz Rheinland 4699, aus dem Königreich Sachsen 4155, der Provinz Schleswig-Holstein 3307, dem Großherzogthum Baden 3289, aus der Provinz Schlesien 2664, Westfalen 2342, Hessen-Nassau 2278, Provinz Sachsen 1934, Ostpreußen 1634, aus der Rheinpfalz 1519, dem Großherzogthum Hessen 1406, Oldenburg 1102, Mecklenburg-Schwerin 805. An der Beförderung dieser Auswanderer sind die deutschen Häfen mit 75,417 Personen betheiligt, und zwar gingen über Bremen 49,578, Hamburg 24,480, Stettin 1564. Von Antwerpen reisten 14,147, von Rotterdam und Amsterdam 3394. Ueber deutsche Häfen wurden außer den 75,417 Deutschen noch 140,945 Auswanderer aus fremden Staaten, und zwar über Bremen 61,258, Hamburg 78,551, Stettin 1136 befördert.

** **Der höchste Preis für eine Nähmaschine,** der jemals bezahlt wurde. Eins der Hochzeitsgeschenke, welche Miß Willing anläßlich ihrer Vermählung mit Herrn Astor in New-York erhalten hat, bestand aus einer ihr von ihrer Großmutter gegebenen Original Singer Nähmaschine. Die Maschine an sich war von der bekannten neuesten Konstruktion „Vibrating Shuttle“, und aus dem gewohnten vorzüglichen Material, aber reich versilbert, während der Stand aus reich verziertem und vergoldetem Schmiedeeisen hergestellt war. Der Tisch der Maschine besteht aus einer wundervollen Marmorplatte, in welche das Monogramm der Neuvermählten mittelst kleiner Steinchen und Crystalle eingelegt war, das Ganze von einem Rosenkranz und sonstigen Verzierungen in Mosaikarbeit umgeben. Der Schrank und die Schieblade sind aus Ebenholz auf's Reichste durch Einlagen von Gold, Silber, Perlmutter und Elfenbein in Blumenformen geschmückt. Diese Nähmaschine hat 2,800 Dollars oder 11,760 Mark gekostet.

Lokales.

Karlsruhe, 13. Dezember.

* **Der Männer-Vincentinsverein** erstattete in seiner vorgestrigen Generalversammlung, die sich eines sehr zahlreichen Besuches aus allen Ständen erfreute, den Rechenschaftsbericht über sein 11. Vereinsjahr. Danach betrugen die Einnahmen, herrührend aus milden Gaben und Kollekten, 4106,53 Mk., die Ausgaben für verabreichte Lebensmittel an Arme und Kranke, geleistete Erziehungsbeiträge ꝛc. ꝛc. 3244,10 Mk., so daß ein Kassenrest von 861,43 Mk. vorhanden ist. Die Unterstützungen bestanden: in 2098 Laiben Brot zu 1½ Kilogr. oder 3147 Kilogr., 36 1½ Liter Milch, 868 Pfund Rindfleisch, 241 Flaschen Wein (für Kranke), 142 Portionen Suppe mit Fleisch, 206 Centner Kohlen, 1 Centner Holz. Auch Geschenke an Naturalien, wie Eier, Kartoffeln, Kaffee, sowie an Kleider, Wäsche, Bettzeug und Schuhwerk wurden im abgelaufenen Jahre, wie früher, an bedürftige und würdige Arme vertheilt. Die Nachfrage, besonders nach Hosen und Schuhwerk, war während der kalten Jahreszeit ganz bedeutend, und es wäre dringend zu wünschen, daß die Bekleidungskammer immer einen entsprechenden Vorrath abgenutzter, aber noch verwendbarer Gegenstände besitze. Die Zahl der wöchentlich von den aktiven Mitgliedern des Vereins regelmäßig besuchten Armen betrug im Winter 50—60, im Sommer 25 bis 30. Die Zahl der überhaupt besuchten Familien betrug 135 mit 542 Köpfen. Der Verein besteht z. Zt. aus 612 Mitgliedern. Nach der Berichterstattung durch den Vereinsvorstand Herrn Flink hielt Herr Kaplan Keller einen sehr belehrenden Vortrag über die Nothwendigkeit und den Nutzen des Almosengebens, die Zuhörer ermahnend, entsprechend der zunehmenden Noth auch von ihrem Mildthätigkeitssinn, soweit es gehe, einen immer größeren Gebrauch zu machen. Da die Generalversammlung an der Geschäftsführung der Vereinsleitung nichts auszusetzen hatte, fand eine Diskussion nicht statt. Eine nach Schluß der Versammlung veranstaltete Sammlung ergab die schöne Summe von nahezu 180 Mk. Hoffentlich hält die im verflossenen Jahre bewährte Mildthätigkeit auch im neuen Jahre an. Den eifrigen Vincentiusmännern sei auch an dieser Stelle der herzliche Dank ausgesprochen; mögen auch sie in ihrer so segensreichen Thätigkeit nicht erlahmen.

⌣ **Gabelsberger Stenographenverein.** Nachdem der Vorsitzende in der Novemberversammlung die günstigen Beurtheilungen des Gabelsberger'schen Systems namentlich im Auslande besprochen hatte, hielt er in der Dezemberversammlung einen Vortrag über die Ausstellungen, welche die deutschen Systemgegner am Gabelsberger System machen. Die Stolze'sche Schule mache ihm hauptsächlich die Unbestimmtheit des Regelwerks zum Vorwurf. Dieser beruhe auf einem gänzlichen Verkennen des Wesens der beiden Systeme. Während das Stolze-System nach abstrakten, auswendig zu lernenden Regeln nach dem Vorbilde der Zumpt'schen lateinischen Genusregeln aufgebaut sei, seien die Gabelsberger'schen aus der Natur der Sache heraus entwickelt. Daß aber solche Regeln, auch wenn sie den Lernenden hie und da vor eine Alternative stellen, über die er seinen Verstand entscheiden lassen müsse, leichter zu fassen und anzuwenden seien, darüber herrsche in der Pädagogik kein Streit mehr, seitdem das durch die Psychologie nachgewiesen sei. — Ebenso sei der Roller'sche Vorwurf der stiefmütterlichen Bezeichnung von Vokalen am Konsonanten völlig hinfällig; wenn man die symbolische Bezeichnung von Vokalen als Nachtheil prinzipiell vermerke, so dürfe man doch nicht, wie Roller es thue, Konsonanten symbolisch wiederum an Konsonanten bezeichnen. Dann lasse sich die ausdrückliche Schreibung der Vokale nur dann rechtfertigen, wenn damit der Zweck der symbolischen Vokalbezeichnung, die gleichzeitige Schreibung von Vokal und Konsonant, erreicht werde, das treffe bei Roller aber nur bei drei von den zwölf Fällen zu. — Die Behauptung der Stenotachygraphen, daß ihr System „die Vorzüge der Gabelsberger'schen und der Stolze'schen Stenographie in sich vereinige, ohne deren Nachtheile mit in den Kauf zu nehmen“, sei gleichfalls unstichhaltig. Gerade die Bestimmungen, die aus diesen beiden Systemen in die Stenotachygraphie hinübergenommen worden seien, würden in beiden Schulen zu den minderwerthigen gerechnet, deren Abänderung nur Mangels eines anderen Mittels noch nicht erfolgt sei. Bezüglich der Velten'schen Schule gelte das über Stolze gesagte. Es hätten also die Gabelsbergerianer keinen Grund, von der weiteren Verbreitung ihres Systems abzusehen, um einem besseren Platz zu machen.

□ **Auszeichnung.** Herr Architekt Karl Moser, in Firma Curjel und Moser, hier, ist bei der Wettbewerbung zu einem Kunstgewerbemuseum und Cantonalschulgebäude für Aarau mit zwei eingereichten Entwürfen durch den ersten und den dritten Preis ausgezeichnet worden. Dem in weiten Kreisen bekannten und beliebten strebsamen Künstler herzlichen Glückwunsch.

Versammlung. Nächsten Freitag, den 16. d. M., Nachmittags halb 5 Uhr, findet im „Gasthof zum Weißen Bären“ dahier eine Generalversammlung des Süddeutschen Brennerverbandes statt mit der Tagesordnung: Berathung und Beschlußfassung über die Branntweinsteuer-Vorlage. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes dürfte dieselbe zahlreich besucht werden. Auch andere Berufsgenossen haben als Gäste freien Zutritt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Dez. Der Centralausschuß der nationalliberalen Partei hielt eine Sitzung ab, in der eine bessere Organisation der Partei zur Berathung stand. Man beschloß für nächstes Frühjahr einen Delegirtentag.

Vertreter des Verbandes der nordatlantischen Dampferlinien beschlossen in Anbetracht der von den Vereinigten Staaten gegen die Einwanderung getroffenen außerordentlichen Maßregeln vom 1. Januar 1893 ab nur noch Passagiere erster und zweiter Kajüte nach den Vereinigten Staaten zu befördern. Ferner wurde beschlossen, die Zahl der nächstjährigen Expeditionen wesentlich einzuschränken und durch eine erhebliche Erhöhung der Fahrpreise für erste und zweite Kajüte Ersatz für den Ausfall der Zwischendeckbeförderung zu schaffen. Deshalb wurden auch die im letzten Oktober vereinbarten Ermäßigungen für Exkursionsbillets zur Weltausstellung nach Chicago wieder aufgehoben.

Bukarest, 13. Dez. Der König nahm die Kammeradresse entgegen. Er dankte in seinem und der Königin, sowie im Namen des Thronfolgers und der Braut für die einmüthig ausgedrückten Gefühle der Loyalität, womit die Verlobung des Thronfolgers begrüßt wurde. Alle Bemühungen und Gedanken des Königs seien darauf gerichtet, Rumänien eine ruhige und gesicherte Zukunft zu geben. Während der langen und gesegneten, vom Vertrauen des Volkes getragenen Regierung seien Bande geschaffen, welche eine mächtige Gewähr für Rumänien bilden, dessen Existenz so häufig durch den Wechsel der politischen Ereignisse gefährdet gewesen.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 7. Dez. (Tabak.) Verkauft wurden in Plankstadt und Eppelheim etwa 3000 Centner zu 24—30 Mk., in Feudenheim und Seckenheim etwa 1000 Centner Hageltabake zu 20—22 Mk. für 50 Kilo ohne Steuer. Das Ernteerträgniß Badens ist nun so ziemlich ausverkauft.

Freiburg, 10. Dez. Auf dem heutigen Schweinemarkt waren zum Verkaufe aufgestellt: 26 Läufer und 547 Ferkel, wovon 16 Läufer à 25—35 Mk. per Stück und 289 Ferkel à 6—16 Mk. per Stück verkauft wurden. Die Preise sind eher etwas im Rückgange begriffen.

Frankfurt, 12. Dez. Der heutige Viehmarkt war mit 578 Ochsen, 31 Bullen, 482 Kühen, Rindern und Stieren, 274 Kälbern, 1365 Hämmeln und 679 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Sorte 67—69, 2. Sorte 56—62 Mk., Bullen 1. Sorte 47—50, 2. Sorte 44—46 Mk., Kühe, Rinder und Stiere 1. Sorte 52—54, 2. Sorte 36—42 Mk. Preis für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber 1. Sorte 55—60, 2. Sorte 45—50 Pfg., Hämmel 1. Sorte 50—52, 2. Sorte 30—34 Pfg., inländische Schweine 1. Sorte 60—62, 2. Sorte 58—59 Pfg. Alles für ein Pfund Schlachtgewicht.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Geburten: 5. Dez. Julius, Vater Julius Kastner, Schmied. — Marie, Vater Christian Finkbeiner, Schuhmacher. — Max August Roman, Vater August Windeck, Schirmmacher. — 6. Aug. Maria Anna, Vater Franz Bercher, Bremser. — Karl, Vater Franz Seufert, Schlosser. — Leopold Heinrich Ludwig, Vater Emil Bachmann, Schlosser. — 7. Dez. Pauline Elise, Vater Wilhelm Friedr. Kiefer, Schreinermeister. — Karl Friedrich, Vater Friedrich Kratz, Tapezier. — Priska, Vater Adolf Rohrer, Fabrikarbeiter. — 8. Dez. Heinrich Albert, Vater Heinrich Held, Blechnermeister. — Marie Walburga Elisabeth, Vater Balthasar Größler, Cementarbeiter. — 12. Dez. Adolf, Vater Wilhelm Neu, Blechner.

Todesfälle: 9. Dez. Wilhelm Kraut, Milchhändler, ein Ehemann, alt 47 Jahre. — Wilhelmine Pflüger, Kunstwäscherin, ledig, alt 68 Jahre. — John Behr, Soldat, ledig, alt 23 Jahre. — 10. Dez. Elise von Bodelschwingh, alt 58 Jahre, Wittwe des Premierlieutenants Ernst von Bodelschwingh. — 11. Dez. Eduard Riedt, Schlosser, ein Ehemann, alt 54 Jahre. — Alma, alt 25 Tage, Vater Karl Friedrich Müller, Buchhändler.

Auswärtige Todesfälle.

Freiburg: Anna Bilger, geb. Jüngling, 47 J., Ehefrau des Glasers Karl Bilger. — Josef Herrmann, Wirth, 47 J.
Hausen: Anna Maria Trefzer, geb. Klemm, 49 J.
Schopfheim: Anna Katharina Schneider, geb. Hug, 83 J.
Sipplingen: Josefa Renner, geb. Müller, 83 J.

☞ Die diesjährige **sehr schön illustrirte Weihnachtsnummer** der **„Sterne und Blumen“** wird unter dem Titel

„Weihnachtsglocken“

auch **separat** abgegeben. Bei Bestellung von **mindestens 3 Exemplaren** liefern wir dieses Festblatt **portofrei** zu **4 Pfg. pro Exemplar.** Auf **je 10** Exemplare wird ein **Freiexemplar** gegeben. Eine **einzelne** Nummer kostet **10 Pfg.** Der **Inhalt** der **„Weihnachtsglocken“**, welche die größeren Bilder: **„Weihnachtsidylle“ „Der Kinder Weihnachtstraum“** enthalten, ist folgender:

„Christfest“ (Betrachtung).
„Das schönste Christgeschenk“ (Gedicht).
„Der Segen der Arbeit“ (Weihnachtsgeschichte).
„Der Kinder Weihnachtstraum“ (Gedicht).
„Christnacht“ (Gedicht).
„Der Weg zum Christkindlein“ (Weihnachtsmärchen).
„Die Sterne“.

☞ **Das Festblatt eignet sich überall zur Massenverbreitung.**

Wir ersuchen die **Bestellungen** auf dasselbe **sofort** zu machen, damit **rechtzeitig** geliefert werden kann.

Expedition des „Badischen Beobachters“.
Karlsruhe.

Für Weihnachten

empfiehlt die Unterzeichnete ihr reichhaltiges Lager von

Illustrirten Prachtwerken, Klassikern, Anthologien,

sowie kleinere Geschenksliteratur jeden Preises;

Atlanten, Globen,

Gebet- und Erbauungsbüchern

in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache, in einfachen bis feinsten Einbänden,

Volks- und Jugendschriften, Bilderbüchern,

Gesellschaftsspielen, Modellir- und Zeichen-Vorlagen;

ferner eine reiche Auswahl von Kunstblättern in

Stahl- u. Kupferstich, Chromographien, Oeldrucken, Email-Photographien, Gravüren,

sowie

religiösen Photographien

in Cabinet-, Boudoir- und großen Formaten, mit und ohne Rahmen, und ist gerne bereit, auch **nach auswärts Sendungen zur Auswahl zu machen, sowie Weihnachtskataloge mitzutheilen.**

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**

und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Abonnement

auf das

Magazin für Pädagogik.

56. Jahrgang.

Das „**Magazin für Pädagogik**" ist das älteste und verbreitetste Schulblatt Süddeutschlands. Es erscheint jährlich in **52 Wochennummern, 12 Litteraturblättern** und **4 Quartalheften** mit **Musikbeilagen** und kostet halbjährlich 3 Mark.

Zahlreichen Bestellungen sehen entgegen. 2.1

Die Redaktion. Die Expedition.

Junker & Ruh-Öfen

Permanentbrenner mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation, auf's Feinste regulirbar, **ein ganz vorzügliches Fabrikat,** in den verschiedensten Grössen, Formen u. Ausstattungen bei

Junker & Ruh,

Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.

Grosse Kohlenersparniss. Einfache und sichere Regulirung. Sichtbares und dauerhaft mühelos zu überwachendes Feuer. Fussbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Erglühen äusserer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung, daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit.

Ueber 40,000 Stück im Gebrauch.

Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Verkaufsstelle in der Fabrik,

Sophienstrasse 65, Ecke Sophien- und Lessingstrasse, ferner bei:

Hammer & Helbling.
J. Ettlinger & Wormser,
L. J. Ettlinger,
Wilh. Printz,
zu Fabrikpreisen.

8.6

Sächsisches Christbaumschmucklager,

30 Kaiser-Passage 30,

gegenüber Restaurant Löwenrachen.

Das **sächsische Christbaumschmucklager** empfiehlt seine große Auswahl reizendster Neuheiten, den Baum schön und reich zu schmücken; auch **Lametta, Lichter** und **Lichthalter** in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen. 3.1

Sächsisches Christbaumschmucklager,

30 Kaiser-Passage 30, gegenüber Restaurant Löwenrachen.

Wiener

Schuhwaaren - Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,

Ecke der Waldstraße,

empfiehlt sein grosses Lager in **allen Arten Schuh-Waaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und **Schnürstiefel** in allen Lederarten, einfache und doppelsohlig nieder und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an.

Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12 an,

Damen-Zug-, Knopf- und **Schnürstiefel,** vom Einfachsten bis zum Feinsten, von M. 4 an,

Knaben-, Mädchen- und **Kinder-Schuhe** und **Stiefel** in allen Arten,

Ball- und **Gesellschafts-Schuhe** von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern,

Grösste Auswahl in Filz-, Tuch- und Pelz-Schuhwaaren in nur bester Waare,

Gummischuhe, Einlegesohlen, Zehenwärmer. 25

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.

G. Neidlinger

Hoflieferant Ihrer Königl. Hoheit der Frau **Prinzessin Friedrich Carl von Preussen**

Singer's Original-Nähmaschinen sind mustergültig in der Konstruktion, am leichtesten in der Handhabung, machen den schönsten Stich, arbeiten mit größter Akuratesse in jedem Stoff und mit jedem Faden, sind mit den vollkommensten Apparaten versehen und unübertrefflich in Leistungsfähigkeit und Dauer, sie sind daher die beliebtesten und am meisten bevorzugten Nähmaschinen für

Familiengebrauch und Hausindustrie.

Die neueste Erfindung der Singer Co., die hocharmige

Vibrating Schuttle Nähmaschine

hat sich wieder, wie alle bisherigen Erzeugnisse dieser Fabrik, als ein glänzender Erfolg erwiesen. Ebenso ausgezeichnet durch einfache Handhabung wie durch geschmackvolles Aeußere ist eine Original Singer Nähmaschine das werthvollste Instrument im Haushalte und

das beste Weihnachtsgeschenk.

Karlsruhe, Kaiserstrasse 82.

Weihnachts-Geschenke.

Uhren in schönster Auswahl.

Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Taschen-Uhren,
nur schweizer Fabrikate,
in **Gold** von M. 50 an,
in **Silber** „ „ 16 „
in **Metall** „ „ 9 „
Specialität:
Silb. Cyl. Remontoir, eigener Marke, à M. 18.

Regulateure,
Wand- und Wecker-Uhren,
bester Fabrikate.
Specialität:
hochfeine geschnitzte **Schwarzwälder Uhren,** genau gehend, **à M. 4.**

Jeder Uhr wird ein Garantieschein beigelegt.

Eug. Klingele, Uhrmacher,

Karlsruhe, Kaiserstraße 126.

Schaukelpferde

massiv aus Holz

von **M. 2.25** bis **M. 12.—** das Stück,

Holzpferde auf Rädern von 8 Pf. bis M. 4.—

empfiehlt

En gros. **Max Ettlinger,** En détail.

Kronenstraße 32.

S. Lämmle, Karlsruhe,

Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,

Excelsior Normalhemden,

— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart** —

außerordentlich haltbar, warm, angenehm im Tragen in der Wäsche nicht einlaufend.

Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.

Preis: per Stück Mk. 4.25.
drei Stück Mk. 12.—.

Nur allein echt bei

S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.

Bei Bestellungen ist nur Angabe der Halsweite und der Halsweite nöthig.

Kaiserstraße 50, Ecke der Adlerstraße,

Wiener Bazar

(M. Seiferheld).

Große Weihnachts-Ausstellung

in

Kinderspielwaaren jeder Art, Christbaumschmuck, Lederwaaren, Galanterie-, Luxus-, Glas- und Haushaltungs-Gegenständen in allen Preislagen.

Größte Auswahl in 50-Pfennig-Artikeln.

Für Vereine und Gesellschaften zu Verloosungen und Glückshafen günstigste Einkaufsquelle.

Für Wiederverkäufer äußerste Engros-Preise.

Photographie Atelier Rumbler,

Karl-Friedrichstrasse 32, I. Stock, neben Hôtel Germania.

Aufnahmen in jeder Grösse,

bei garantirt bester Ausführung mässige Preise.

Die Vogelhandlung

Kaiserpassage 44, Karlsruhe,

prämiirt mit dem ersten Preis und goldener Medaille,

empfiehlt als **passende**

Weihnachts-Geschenke:

Alle Sorten **Sing- und Ziervögel, Papageien, kleine Affchen,** sowie **reine Harzer Roller, echte Harzer Weibchen (Zuchthennen), Goldfische, Laubfrösche, Salamander, Molche, weiße Mäuse, weiße Ratten (zahm), Eichhörnchen.**

Ersuche höflichst **Bestellungen frühzeitig machen zu wollen,** um meine verehrten Abnehmer gut und prompt bedienen zu können.

Geneigten Zuspruch entgegensehend, zeichnet 3.2

Achtungsvoll

H. Fuchs.

Arzt gesucht.

In der Gemeinde **Untermünsterthal,** Amt Staufen, mit nahezu 1700 Einwohnern, ist die Stelle eines Arztes neu zu besetzen.

Jährliches Wartgeld von der Gemeinde als Armenarzt 1200 M.
Bezirkskrankenkasse mit 500 M.
Ferner steht demselben in Aussicht die Fabrikkasse von Metz, sowie die Behandlung der Arbeitervereinsmitglieder mit zusammen circa 300 M.

Etwaige Bewerber wollen sich beim Gemeinderath unter baldigst anmelden, damit die Anstellung womöglich noch auf 1. Januar 1893 erfolgen kann.

Untermünsterthal, 11. Dez. 1892.

Der Gemeinderath:

3.1 Gutmann.

Dr. F. Miltenberger

in Amerika approbirter Zahnarzt,

Marktplatz,

neben **Hôtel Grosse.**

Weihnachtskerzchen

in reinem Wachs, sowie billigere Sorten,

das Neueste in

Christbaumschmuck:

Engel und Wachskindlein, Christbaumschnee, Watte, Englishhaar, Lichterhalter,

verzierte und einfache

Renaissance-Wachskerzen,

gewalzte Stearin-Kerzen,

empfiehlt

Luise Wolf Wittwe,

Parfumerie-Handlung,

4 Kaiserstraße 4 Karlsruhe.

Fächer

jeder Art

aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas* etc.

in reichster Auswahl bei

Friedrich Blos,

Grossh. Hoflieferant,

F. Wolff & Sohn's Detail,

Karlsruhe.

Neuanfertigungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt. 25.3

Fernsprech-Anschluss Nr. 213.

Theater in Baden.

Mittwoch, den 14. Dez. 12. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: **Don Pasquale.** Komische Oper in drei Aufzügen von G. Donizetti. Anfang 7 Uhr.

Katholischer Männerverein

Constantia.

Nächsten Mittwoch, den 14. d. M.

Vereinsabend.

Der Vorstand.

Pianinos, Harmoniums,

deutsche und amerikanische Fabrikate, empfiehlt zu billigsten Preisen das Piano-Lager von Organist **A. M. Lang** in **Rastatt.**

Ein junges Mädchen aus guter Familie, welches sich im Hauswesen gründlich auszubilden beabsichtigt, ohne gegenseitige Vergütung nach Mannheim gesucht. Franko-Offerten an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 151 erbeten.

Billigste

Mehl-Offerte.

Zu seinem Backwerk empfehle:

Kaiserauszug, das feinste aller Sorten 5 Pfd. M. 1.10,
hochf. **Bäckermehl,** 5 Pfd. M. 1.—
Nr. 0 5 Pfd. M. —.95
vorzügl. **Kreugries,** 5 Pfd. M. 1.—
neue türk. **Zwetschgen,** sowie sämmtliche **Spezereiwaaren** empfiehlt billigst.

Gefällige Bestellungen werden sofort zugesandt. 3.1

J. Dolland,

Adlerstraße 5.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft, früher Kronenstraße 16, jetzt Ecke der Zähringer- und Kronenstraße 10, im 2. Stock, bei der kleinen Küche.

Frau Eihrle, Witwe.

Kaiser-Panorama.

99 Kaiserstraße 99.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Eintrittspreis 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.

Abonnements 5 Reisen 2M. 1.—

Diese Woche:

Nord-Afrika.

Das Sultanat Marocco.

Neue hochinteressante Moment-Aufnahmen.

Jeweils Mittwoch von 4 bis 4 Uhr Eintritt für Schüler 10 Pfg.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: B. Höfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: O. Vogel, Beide in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Kaiserstr. 48. H. Vogel, Direktor.